

Kurt Bittel, Siegwalt Schiek und Dieter Müller, Die keltischen Viereckschanzen. Mit einem Beitrag von Günther Wieland. Atlas archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg I. Teil 1: Text; Teil 2: Beilagen. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1990. 398 Seiten, 258 Textabbildungen, 82 Beilagen. DM 180,-

Im Jahre 1959 veröffentlichte Klaus Schwarz seinen „Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns“, in dem alle damals in Bayern bekannten obertägig erhaltenen Anlagen in Plänen vorgelegt wurden. Ein vorgesehener begleitender Textband ist jedoch nie erschienen und bleibt weiterhin ein Desiderat der Forschung. Über 30 Jahre danach kann nun das südwestdeutsche Pendant zu diesem Unternehmen der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

In prächtiger Ausstattung bietet das Werk aber wesentlich mehr als sein bayerischer Vorgänger, worin sich nicht zuletzt auch der fortgeschrittene Wissens- und Diskussionsstand zu diesen gerade für Süddeutschland charakteristischen Geländedenkmälern ausdrückt. Neben den Einzelplänen zu insgesamt 76 oberirdisch mehr oder weniger noch sichtbaren Anlagen (Beilagen 2–77) umfaßt der Beilagenteil, der getrennt vom Text eine gute Handhabung gewährleistet, noch eine Gesamtverbreitungskarte für Baden-Württemberg (Beilage 1) und einige Grabungsprofile von mehreren untersuchten Objekten (Beilagen 78–82).

Die Vergleichbarkeit der Pläne mit dem bayerischen Atlas wird durch den einheitlichen Maßstab 1:1000 ermöglicht, wie überhaupt dieses Werk als Vorbild diente (D. Planck, Vorwort S. 5). Kleinere Ausschnitte aus den topographischen Karten 1:25 000 erleichtern dem Benutzer die Orientierung und Einpassung in die jeweilige Umgebung der Viereckschanzen. Zu bedauern ist lediglich, daß die im Katalog-Text zu jeder Anlage angeführten archäologischen Denkmäler und Fundstätten im Umfeld jedes Objekts in diesen Detailplänen nicht eingetragen sind, es sei denn, daß sie ohnehin von geographischer Seite schon erfaßt waren, wie etwa der Hohmichele mit einigen weiteren Grabhügeln, die sogenannten Baumburg und die Heuneburg bei der Anlage von Altheim-Heiligkreuztal (Beilage 8).

Der Textband gliedert sich in zwei Hauptteile, von denen zwangsläufig der Katalog den größten Umfang besitzt (S. 78–379). Die genannten 76 Viereckschanzen – darunter auch etliche (6) unsichere – werden, von einigen nachträglich eingefügten Anlagen abgesehen, in alphabetischer Reihenfolge nach ihren Gemeindezugehörigkeiten vorgestellt. Jeder Punkt gliedert sich in die Rubriken Literatur, Lage, Forschungsgeschichte, Beschreibung, gegebenenfalls Grabungen, Funde und Archäologische Denkmale in der Umgebung. Daneben werden jeweils die Koordinaten und Flurnamen angegeben und – eine besonders wichtige Ergänzung zum Beilagenteil – die Altaufnahmen der Württembergischen Landesvermessung der Jahre 1818 bis 1840 und der archäologischen Landesaufnahme 1891 bis 1912 komplett in Abbildungen wiedergegeben.

Der Nutzen der Untergliederung ist kaum zu überschätzen. So erschließen die Literaturangaben selbst entlegene Belegstellen, die gerade für den Nicht-Baden-Württemberger, der die Regional- und Lokalbearbeitungen sonst kaum übersehen könnte, von großem Wert sind. Vollständigkeit wurde dabei angestrebt; sie wird aber in vielen Fällen, gerade bei der Vielzahl von Nennungen bei den bekannteren Anlagen, nicht zu erreichen gewesen sein. Ebenso wichtig ist die genaue und ausführliche Lagebeschreibung der einzelnen Viereckschanzen. Die Einpassung in die jeweilige topographische Situation und Angaben über den geologischen Untergrund ermöglichen erstmals auf breiter Basis die Überprüfung von Aussagen allgemeiner Art, wie dem oft genannten Bezug von Viereckschanzen zu Wasser, der in der Literatur seit Jahr-

zehnten zum Topos geworden ist, ohne daß der Sachverhalt je eingehender untersucht worden wäre. Gestützt auf diese Ergebnisse kommt denn auch im auswertenden Teil Dieter Müller zu dem Schluß, „daß bei einer großen Zahl der Anlagen die Nähe zu oberirdischen Gewässern kein unverzichtbares Kriterium gewesen sein kann“ (S. 24).

Von besonderem Wert sind für den Benutzer die Rubriken „Grabungen“ und „Funde“, soweit welche vorliegen. Denn es dürfte selbst dem Fachmann weitgehend unbekannt sein, daß in immerhin 25 Anlagen Grabungen durchgeführt wurden und aus 28 Anlagen Funde vorliegen. Freilich sind diese Aktivitäten von äußerst unterschiedlicher Gewichtung, einige verdienen kaum den Namen „Grabung“. Nichtsdestoweniger geben die kurzen Beschreibungen der Ergebnisse gerade etwa für den Vergleich von Wall- und Graben-Konstruktionen, den am häufigsten untersuchten Elementen, eine Fülle von Material an die Hand. Nicht weniger dankbar ist man für die Beschreibung und zahlreichen Abbildungen von Funden, die erstmalig trotz der notgedrungenen Auswahl eine gewisse Gesamtschau ermöglichen, die durch eine kurze Zusammenfassung im Textteil durch Günther Wieland (S. 55–60) noch vertieft wird. Bei den archäologischen Denkmälern in der Umgebung der Viereckschanzen wurden nur Fundstellen der Hallstatt- bis Römischen Kaiserzeit sowie undatierte Grabhügel berücksichtigt (S. 78, Vorbemerkungen zum Katalog). Diese Angaben sind aber geeignet, verschiedene Theorien problemlos zu überprüfen (vgl. unten).

Ergänzt wird der Katalog schließlich durch einen Anhang von in Luftbildern dokumentierten Anlagen (S. 381–391), in dem noch 29 bis 1986 entdeckte wahrscheinliche Viereckschanzen erfaßt und abgebildet werden, wengleich ihre Ansprache naturgemäß nicht hundertprozentig sicher sein kann. Trotzdem ergänzen diese Aufnahmen das Fundbild ganz wesentlich vor allem in Gebieten, die bislang scheinbar fundleer waren, wie das Oberrheingebiet, das mittlere Neckargebiet und der Kraichgau (vgl. Beilage 1).

So exzellent der Katalog- und Kartenteil ausgefallen sind, so fällt der auswertende Teil (S. 9–75) in einigen Kapiteln deutlich ab. Es ist zwar verständlich, daß sich die Forschungsgeschichte (S. 9–17) von Kurt Bittel vornehmlich auf die baden-württembergischen Anlagen bezieht, doch hätte man sich einen etwas allgemeineren und mehr über die Grenzen des Landes hinausgehenden Blick gewünscht.

Unangenehm berührt die Wiederholung einiger scheinbar gesicherter Erkenntnisse, die aber einer gründlicheren Überprüfung nicht standhalten. So wird eher beiläufig auf die angeblich synonyme Bedeutung der Bezeichnungen *Templum*, *Temenos* und *nemeton* für Viereckschanzen hingewiesen. „Jede für sich mag ihre Berechtigung haben, denn den wirklichen Namen kennen wir nicht“ (S. 17). Letzteres ist in der Tat der Fall, doch haben deshalb mehr oder weniger willkürliche Umbenennungen noch keine Berechtigung. Sie verschleiern vielmehr den wahren Sachverhalt, zumal sie in nachprüfbareren Zusammenhängen schon äußerlich etwas ganz anderes bedeuten als Viereckschanzen und deshalb zu erheblichen Mißverständnissen bei der Ausdeutung und Rekonstruktion von Grabungsbefunden geführt haben.

So verbindet der Leser mit *Templum* nicht die von Drexel (F. Drexel, *Templum. Germania* 15, 1931, 1 ff.) gemeinte ursprüngliche Bedeutung des Wortes im Lateinischen, die ein abgegrenztes Areal für kultische Zwecke umschreibt, sondern denkt unwillkürlich an einen „Tempel“. Auch das griechische *Temenos* ist begrifflich schon anderweitig besetzt, und *nemeton* schließlich, das Bittel wegen seines keltischen Ursprungs favorisiert, meint – zumindest in den älteren Belegen – grundsätzlich nur naturheilige Orte, wie im übrigen der von ihm zitierten Belegstelle bei Holder (S. 17

Anm. 26) leicht zu entnehmen ist. Rez. sah sich schon vor dem Erscheinen des vorliegenden Atlanten veranlaßt, auf diese Problematik und einige ihrer Folgen einzugehen und kann sich hier mit dem Hinweis auf die dortige ausführlichere Begründung begnügen (A. Reichenberger, *Temenos-Templum-Nemeton-Viereckschanze. Bemerkungen zu Namen und Bedeutung.* Jahrb. RGZM 35, 1988, 285 ff.)

Ganz ähnlich verfährt Bittel im Kapitel „Zeitstellung und Zweck“ (S. 61–72), in dem es unter anderem um den Bezug zwischen Viereckschanzen und Grabhügeln geht. Der Gedanke einer inneren Bindung zwischen hallstattzeitlichen Tumuli und den spätlatènezeitlichen Viereckschanzen wurde erstmals von Peter Goeßler veröffentlicht (P. Goeßler, *Auf den Spuren altkeltischer Religionsübung in Süddeutschland.* In: *Neue Beiträge zur Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens.* Festschr. f. J. Bauer (1952) 27 ff. bes. 31. 34). Jahrzehnte später von Bittel wieder aufgegriffen (K. Bittel, *Viereckschanzen und Grabhügel – Erwägungen und Anregungen.* Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 1 ff.) und von Siegwalt Schiek erweitert und ausführlicher zu begründen versucht (S. Schiek, *Zu Viereckschanzen und Grabhügeln.* Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 221 ff.).

Berechtigte Einwände kamen schon in den fünfziger Jahren von Hartwig Zürn (H. Zürn, *Keltische Viereckschanzen im Raum Ellwangen.* Ellwanger Jahrb. 17, 1956/1957, 7 ff. bes. 16) und wurden seither immer wieder geäußert (etwa W. Torbrügge, *Grabhügel, Viereckschanze und römischer Burgus bei Holzharlanden und Thaldorf.* Führer z. arch. Denkmälern 6, 1984, 149 ff. bes. 150 f.; D. Planck, *Eine neuentdeckte keltische Viereckschanze in Fellbach-Schmidlen, Rems-Murr-Kreis.* Vorbericht der Grabungen 1977–1980. *Germania* 60, 1982, 105 ff. bes. 107). Doch darauf sind die Verfechter der These nie eingegangen. Jedenfalls ist es nicht damit getan, die Einwände als schiere Mißverständnisse abzutun, wenn gleich Bittel seine Meinung einigermaßen vorsichtig formulierte. „Die Einwände, die dagegen (i. e. Bittel 1978; Anm. d. Rez.) erhoben wurden, sind verständlich, wenn man berücksichtigt, daß offenbar der Untertitel ‚Erwägungen und Anregungen‘ nicht genügend beachtet wurde, und daß außerdem, vielleicht bei zu raschem Lesen, nicht ausreichend erkannt wurde, daß hier keineswegs die These vertreten worden ist, alle oder auch nur die Mehrzahl dieser Anlagen gehe bis in die Grabhügelzeit zurück. Faktisch handelte es sich lediglich darum, eben Erwägungen anzustellen, ob diese uns in so eindrucksvollen Beispielen in Wald und Feld entgegen-tretenden Denkmäler in ihren Anfängen, im ideellen Typus ihrer Form und ihrer Bestimmung nicht bis in die Späthallstatt- bzw. Frühlatènezeit zurückreichen könnten. An dem damals Ausgeführten halte ich nach wie vor im wesentlichen fest.“ (S. 70)

Selbst wenn Bittel seine Erwägungen nur für einen Teil der Anlagen gelten lassen will, so liegt dennoch die Beweislast zunächst bei ihm. Dieser ist aber mit einigen wenigen, immer wieder angeführten Beispielen nicht Genüge getan, zumal ein gut Teil davon bei näherem Hinsehen einer kritischen Überprüfung nicht standhält. Auch dafür bietet wieder der Katalog entscheidende Hinweise. Sicher hallstattzeitlich sind nämlich nur Funde aus 5 Nekropolen in einem Umkreis von 300 m – die von Bittel vorgegebene „kritische“ Entfernung um die jeweilige Viereckschanze: Altheim-Heiligkreuztal (Kat.-Nr. 7), Attenweiler-Aigendorf (Kat.-Nr. 8), Obermarchtal (Kat.-Nr. 52), Rottweil-Neukirch (Kat.-Nr. 59) und die „Riesenschanze“ von Leinfeldern-Echterdingen (Kat.-Nr. 39), für die man sich den nötigen Hinweis allerdings bei Schiek 1982, 222 (Nr. 12) holen muß. In allen anderen Fällen sind die Tumuli entweder nicht datiert oder gehören der Bronzezeit an (Kat.-Nr. 13; Blaubeuern-Sonderbuch). Das gilt auch für eines der beiden von Bittel genannten (S. 71 Anm. 171) bayerischen Beispiele: Raderts-

hausen, von wo hügelgräberbronzezeitliche Funde vorliegen (J. Pätzold, *Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Niederbayerns.* Materialh. z. Bayer. Vorgesch. Reihe B 2 (Kallmünz 1983) 135 („Gasselshausen 4“). – A. Reichenberger, *Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Hallertauer Heimatmuseum in Mainburg.* Beil. z. Amtlichen Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern H. 2, 1987, 27 f. Kat.-Nr. A 29; Taf. 11, 1–3).

Unter diesen Umständen scheint die statistische Basis für so weitgehende Hypothesen, selbst unter allen Vorbehalten, mehr als schmal, zumal es auch ganz konkrete Indizien dagegen gibt. So hat ein Befund von Neresheim-Köisingen im Ostalbkreis (Kat.-Nr. 47) bislang keine Beachtung gefunden, obwohl er durchaus geeignet ist zu zeigen, daß mindestens in diesem einen Fall die Erbauer der Viereckschanze wohl keine Rücksicht auf hallstattzeitliche Tumuli genommen haben. Bei Untersuchungen am Wall dieser Anlage fand Ernst Frickhinger 1935 „in der Aufschüttung namentlich der tieferen Lagen des Schnittes I . . . eine Anzahl schwach gebrannter, rotbemalter Scherben . . . wie sie in Grabhügeln der Hallstattzeit C die Regel sind“. Wohl zu Recht vermutet er, daß zur Anlage des Walles ein hallstattzeitlicher Grabhügel abgetragen worden ist, auch wenn sich diese Zeitstellung bei der Untersuchung eines 20 m von der Viereckschanze entfernten Hügels einer ansonsten nicht datierten Nekropole nicht eindeutig bestätigen ließ. (E. Frickhinger, *Eine neuentdeckte Viereckschanze bei Köisingen, Kreis Neresheim.* Fundber. Schwaben N.F. 9, 1935–1938, 75 f). Der Sachverhalt wird im vorliegenden Katalogteil zwar völlig korrekt zitiert (S. 275), doch bleibt offen, wieso dann die Funde „wohl aus Siedlungsmaterial, vermutlich der Hallstattkultur“ stammen sollen.

Auf Zufall beruht die gelegentliche Nachbarschaft von Viereckschanzen und Grabhügeln gleichwohl nicht, doch hat sie eben nicht prähistorische Gründe, sondern ist durch die agrarhistorische Entwicklung unserer Kulturlandschaft zu erklären, in der sich im Wald häufig oberirdische Geländedenkmäler unterschiedlichster Zeitstellung nebeneinander erhalten können, ohne daß sie in irgendeinem inneren Bezug zueinander stehen müssen. Damit ist im gegebenen Kontext zwar noch keineswegs ausgeschlossen, daß die Erbauer der Viereckschanzen keine Vorstellung von den Grabhügeln und ihrer ehemaligen Funktion mehr hatten. Weiter wird man aber die Spekulation auch angesichts möglicher Holzvorläufer der spätkeltischen Kultanlagen, die – soweit man das heute schon sagen kann – ohnehin kaum vor die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts zurückreichen, nicht treiben dürfen. Der „Gedanke an einen Ahnenkult, wie er auch für andere Kulturkreise bezeugt ist“, liegt so „durchaus nahe“ (S. 71) jedenfalls nicht.

Fraglos verdientvoll ist die Auswertung der formalen Charakteristika der verschiedenen Anlagen nach den Gesichtspunkten Lage im Gelände (S. 22–25), Form (S. 25–27), Fläche (S. 27–32) von Dieter Müller sowie die Umfassung (S. 32–34), die Tore (S. 34–43) und die Innenbauten (S. 43–51) von Siegwalt Schiek. Zahlreiche Tabellen, Graphiken, Pläne und Rekonstruktionszeichnungen ermöglichen neben dem Text dem Leser einen ebenso raschen wie übersichtlichen Zugriff und erschließen darüber hinaus Vergleichsmaterial auch außerhalb Baden-Württembergs. Von besonderem Interesse ist vielleicht der Abschnitt „Zur Frage einer Überhöhung des Innenraums“ von Dieter Müller (S. 51–54). Insbesondere Günter Mansfeld hat in letzter Zeit versucht, durch Vermessungen in etwa einem Dutzend baden-württembergischer Anlagen eine solche Überhöhung als wesentliches äußeres Merkmal herauszustellen (G. Mansfeld, *Untersuchungen an keltischen Viereckschanzen.* Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 351 ff. –

Ders., Die Viereckschanze bei Bildechingen. Arch. Korrb. 13, 1983, 95 ff. – Zuletzt und am bestimmtesten ders., Les Viereckschanzen dans le Bade-Württemberg. In: O. Buchsenschutz u. L. Olivier [Hrsg.], Les Viereckschanzen et les Enceintes quadrilatérales en Europe Celtique. Actes du IXe Colloque de l'A. F. E. A. F. Châteaudun 1985 [Paris 1989] 27 ff.) Nun ist dieses Phänomen in vielen Fällen schon durch den bloßen Augenschein erkennbar. Dennoch stößt, wie Müller eindringlich darlegt, der wissenschaftliche Nachweis für eine absichtliche Erhöhung auf gewisse Schwierigkeiten.

Die von Mansfeld angewandte Methode der Profilmessung, die dann überhöht aufgetragen wird, ist nach Müller nur bei gleichmäßigem und geradlinigem Relief praktikabel. „In den von Mansfeld publizierten Profilen wären z.B. für die alten, nach dem Profilverfahren festgelegten Oberflächen auch andere, ebenso plausible Verläufe denkbar“ (S. 51/53). Müller selbst versucht deshalb, die gesamte „Morphologie des Geländes rings um eine Anlage nicht nur in wenigen Profillinien, sondern in ihrer ganzen Vielgestaltigkeit“ zu erfassen und so ein „wesentlich wahrscheinlicheres Modell der alten Oberfläche“ zu gewinnen (S. 53), auf dessen Basis die Aussagen über eine Erhöhung der Innenfläche sehr viel genauer zu treffen sind. Dennoch versagt auch diese Methode in vielen Fällen. Von den insgesamt 76 Viereckschanzen konnten nur 45 ausgewertet werden, von denen wiederum nur in 27 Fällen ein Nachweis einer Erhöhung des Innenraumes gelang (S. 53, Tabelle

11). In den anderen Fällen war der Nachweis entweder nicht sicher, gar nicht oder nur partiell vor dem unteren, talwärtigen Wall zu erbringen. Gerade in der letzteren Gruppe (17 Anlagen) ist damit zu rechnen, daß natürliche Ursachen, sprich: Erosion u.a. der Grund der partiellen Erhöhung waren. „Klarheit über die Entstehung des höher liegenden Innenraumes – ob künstlich oder natürlich –, der bei zahlreichen Viereckschanzen ohne Zweifel vorliegt, läßt sich nur durch archäologische Untersuchungen gewinnen“ (S. 54). Dem ist nichts hinzuzufügen.

Kaum zu beurteilen sind ohne Detailstudien vorläufig die römischen Funde, die offensichtlich in gar nicht so geringer Zahl aus Viereckschanzen vorliegen, und ihre Stellung innerhalb dieser Anlagen (S. 59 f., S. 65). Überhaupt muß noch vieles offenbleiben. Der eindrucksvolle Fragenkatalog, darunter das Problem des Beginns und des Endes der Viereckschanzen, den Kurt Bittel im abschließenden Kapitel aufzählt (S. 61 ff.) spricht Bände. Für eine weitere Beschäftigung mit dem Thema ist jedenfalls eine gesicherte Bestandsaufnahme des bisher Bekannten unabdingbar. Und genau diesen Zweck erfüllt die vorliegende Publikation insgesamt gesehen in vorbildlicher Weise. Die mehrjährige Zusammenarbeit zwischen Archäologen (Bittel, Schiek, Wieland) und Vermessungsingenieur (Müller) hat sich in jeder Beziehung gelohnt. Es bleibt zu hoffen, daß auch andere Länder mit derartigen Projekten nachziehen und vor allem weitere großflächige Grabungen unser Wissen über diese Geländedenkmäler erweitern.

Dr. Alfred Reichenberger
Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte
Universitätsstr. 31
D(W)-8400 Regensburg